

Auszug aus dem Elternhaus, Heirat und Elternschaft werden zunehmend aufgeschoben: Verlaufsdatenanalyse zu Ereignissen des Familienzyklus in Deutschland

Weick, Stefan

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weick, S. (2002). Auszug aus dem Elternhaus, Heirat und Elternschaft werden zunehmend aufgeschoben: Verlaufsdatenanalyse zu Ereignissen des Familienzyklus in Deutschland. *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, 27, 11-14. <https://doi.org/10.15464/isi.27.2002.11-14>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Auszug aus dem Elternhaus, Heirat und Elternschaft werden zunehmend aufgeschoben

Verlaufsdatenanalyse zu Ereignissen des Familienzyklus in Deutschland

Die Familie stellt keine statische Form des Zusammenlebens dar, sondern kann als eine dynamische Folge von Phasen verstanden werden. In einer idealtypischen Weise wird dieser Ablauf als Familienzyklus von der Heirat bis zum Tod des letzten Ehepartners beschrieben. Eine sogenannte „Normalbiografie“ wurde vor allem in den fünfziger und sechziger Jahren in der Abfolge verschiedener Ereignisse ermittelt: erste Heirat, Geburt des ersten Kindes, Geburt des letzten Kindes, Heirat des ersten Kindes, Heirat des letzten Kindes, Tod der beiden Ehepartner. Eine der wesentlichen Veränderungen des Familienzyklus im Laufe der Modernisierung von Industriegesellschaften stellt die starke Ausdehnung der Phase der „nachelterlichen Gefährtschaft“ durch die stark gestiegene Lebenserwartung bei geringerer Kinderzahl dar. Dadurch gibt es einen hohen Anteil von Eltern, die ohne ihre erwachsenen Kinder im Haushalt leben. In jüngerer Zeit durchlaufen viele „Familien“ nicht das idealtypische Muster: Singles, Alleinerziehende, kinderlose Paare oder Scheidungs- und Stieffamilien weisen abweichende Biografien auf. Im Familienzykluskonzept wird das durch die Erweiterung um Ereignisse wie Ehescheidung oder Verlassen des Elternhauses berücksichtigt. Entwicklungsphasen, die durch die markanten Ereignisse Eheschließung, Geburt von Kindern und Auszug der Kinder aus dem Elternhaus gekennzeichnet sind, stehen bei diesem Beitrag im Blickpunkt (vgl. Diekmann/Weick 1993). Dabei interessieren vor allem neuere Entwicklungen: Können Umbrüche und Veränderungen von Phasen bei den jüngeren Geburtsjahrgängen identifiziert werden?

Wohnung zunächst sinkt und dann wieder steigt. In den alten Bundesländern ist dabei nicht nur die Differenz zwischen den Kohorten größer als in den neuen Bundesländern, sondern auch der Unterschied zwischen Männern und Frauen.

Die größten Veränderungen über die Zeit weisen westdeutsche Männer auf: Zwar ist bereits für die Kohorten der 50er und 60er Jahre ein Wiederanstieg des Auszugsalters festzustellen, jedoch hat sich dieser Trend bei jungen Männern, die seit 1972 geboren wurden, nochmals verstärkt. Das bedeutet für die meisten Eltern, dass sie mehr als 25 Jahre mit ihren Söhnen im Haushalt verbringen.

Bei jungen westdeutschen Frauen ist zwar ebenfalls ein Wiederanstieg des mittleren Alters beim Auszug aus dem Elternhaus festzustellen, dieser setzt allerdings später ein und fällt erheblich kleiner aus als bei den Männern. Der niedrigste Medianwert liegt mit knapp über 20 Jahren bei der Kohorte der 1952

Mit den Daten der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS 1980 - 2000) wird im Folgenden untersucht, welche Wandlungstendenzen des Familienzyklus sich in der Abfolge von Kohorten in den alten und neuen Bundesländern zeigen. Durch die Verwendung von Retrospektivfragen stehen mit den kumulierten Daten mehrerer Befragungsjahre insgesamt mehr als 20 000 individuelle Biografien für die Analysen zur Verfügung.

Trend zu längerem Verweilen im Elternhaus hat sich verstärkt

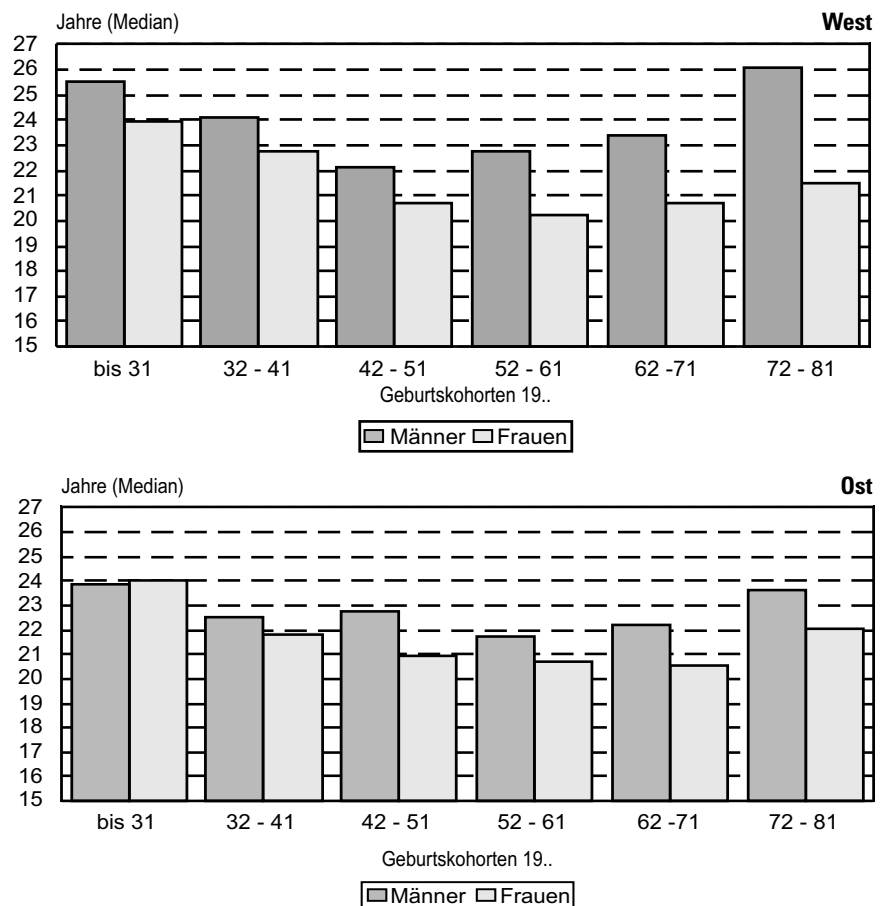
Im klassischen Familienzykluskonzept wird die Phase des Zusammenlebens von Eltern und Kindern durch die Heirat der Kinder beendet. Mit der Verbreitung von „alternativen Lebensformen“ markiert die Heirat das Ende dieser Phase nur noch unzureichend. Damit kommt einem weiteren Merkmal, dem Verlassen der elterlichen Wohnung, eine gestiegene Bedeutung zu.

Verändert sich die Phase des Zusammenlebens von Eltern und Kindern, hat dies Konsequenzen für die Lebensformen der jüngeren, aber auch der älteren Generation. Eltern haben eine längere oder kürzere Phase des „leeren Nestes“, für erwachsene Kinder dehnen oder verkürzen sich Phasen unabhängiger Lebensformen.

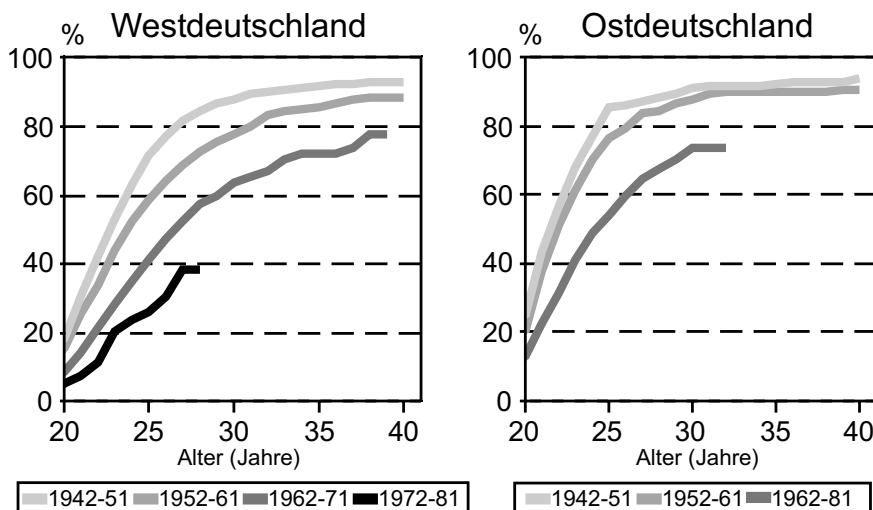
Bei der Entwicklung des mittleren Alters (Altersmedian) beim Verlassen der elterlichen Wohnung zeigen sich in West- und Ostdeutschland erhebliche Veränderungen in der Abfolge der Geburtskohorten. Dabei unterscheiden sich nicht nur die alten und neuen Bundesländer deutlich, sondern auch Männer und Frauen.

en. Auffallend ist, dass sowohl in Ostdeutschland als auch in Westdeutschland von den älteren zu den jüngeren Geburtskohorten das mittlere Alter beim Verlassen der elterlichen

Graphik 1: Alter beim Auszug aus der elterlichen Wohnung in West- und Ostdeutschland



Datenbasis: Allbus 1988, 1991, 2000.

Graphik 2: Anteil jemals verheirateter Frauen in West- und Ostdeutschland

Datenbasis: ALLBUS 1980, 1982, 1986, 1988, 1991, 2000.

bis 1961 Geborenen. Das mittlere Auszugsalter liegt bei der jüngsten Kohorte nur gut ein Jahr darüber. Bei ihnen ist - trotz eines längeren Verweilens im Elternhaus - die Tendenz zu Unabhängigkeit in der Lebensform demnach deutlich stärker ausgeprägt als bei jungen Männern.

Für die Menschen in den neuen Bundesländern brachte der Fall der Mauer auch erhebliche Veränderungen in den privaten Lebensarrangements mit sich. Nicht nur Eheschließungen und Geburten, auch das Verlassen des Elternhauses wurde danach aufgeschoben, wie der Anstieg des mittleren Auszugsalters um mehr als ein Jahr bei Männern und Frauen der jüngsten Geburtsjahrgänge zeigt. Zuvor war in Ostdeutschland langfristig zunächst ein Absinken des durchschnittlichen Auszugsalters zu beobachten, wobei bei den Männern bereits ab der Kohorte 1962-71 ein leichter Wiederanstieg zu erkennen ist. Männer der jüngsten Kohorte in Ostdeutschland sind beim Verlassen des Elternhauses im Mittel dennoch mehr als zwei Jahre jünger als in Westdeutschland. Junge ostdeutsche Frauen ziehen dagegen sogar etwas später aus der elterlichen Wohnung aus als westdeutsche. Damit zeichnet sich auch in Ostdeutschland eine Schrumpfung der Phase des „leeren Nestes“ ab. Entgegen der Individualisierungsthese kommt der Elternfamilie im frühen Erwachsenenalter damit wieder eine gestiegene Bedeutung zu, was vielfach dazu beiträgt, Unsicherheiten und Risiken der weiteren Lebensgestaltung im beruflichen und familiären Bereich zu vermindern.

Weiterer Anstieg des Heiratsalters in Ost und West

Nach dem Verlassen des Elternhauses stellt die Eheschließung den nächsten markanten Übergang im Familienzyklus dar. Vor allem für westdeutsche Frauen hat sich mit der Bildungsexpansion eine stärkere Einbindung in das Berufsleben bei höherer Qualifikation ergeben, die zusammen mit den verlängerten Ausbildungszeiten zu einem Aufschub der Eheschließung beitrug. Ein Wandel in der Heiratsneigung lässt sich anhand des kumulierten Anteils von Eheschließungen im Lebensverlauf anschaulich darstellen. Die Kurve zeigt, welcher Anteil einer Kohorte zu bestimmten Lebensjahren eine Ehe geschlossen hat. Der Verlauf der Kurve für Westdeutschland unterscheidet sich deutlich zwischen den verschiedenen Kohorten (Graphik 2). Seit den Geburtsjahrgängen der frühen fünfziger Jahre bleiben in der jeweils jüngeren Kohorte größere An-

teile junger Frauen länger ledig, und die Kurven zeigen dementsprechend einen flacheren Verlauf. Dieser Trend setzt sich auch bei den jüngsten Geburtsjahrgängen fort. Von der Geburtskohorte 1972-81 hatten mit 25 Jahren weniger als 30% der Frauen eine Ehe geschlossen. Bei der Kohorte 1952-61 lag der entsprechende Anteil in diesem Alter noch fast doppelt so hoch. Die materielle Situation junger Frauen erlaubt mittlerweile ein eigenständiges Leben auch ohne frühzeitige Festlegung durch eine Eheschließung, vor allem bei höher Qualifizierten mit langen Ausbildungszeiten und später beruflicher Etablierung. Gut 20% der zweitjüngsten Kohorte (1962-71) sind auch mit knapp 40 Jahren noch unverheiratet. Dennoch prägt die Ehe - wenn auch mit Aufschub - die Lebensverläufe der überwiegenden Mehrheit der jüngeren westdeutschen Frauen.

In Ostdeutschland ist eine andere Entwicklung zu beobachten als in Westdeutschland. Die weitgehende Eingliederung der Frauen in die berufliche Ausbildung und das Erwerbsleben hat sich in der früheren DDR nicht in einem höheren Heiratsalter niedergeschlagen. Allerdings waren auch die Wahlmöglichkeiten geringer und ein eigenständiges Wohnen wurde für junge Männer und Frauen durch eine Heirat erheblich erleichtert. Bei den älteren Kohorten in Ostdeutschland wurde der überwiegende Teil der Ehen in einer kurzen Altersspanne geschlossen: Bereits bis zum Ende des 25. Lebensjahrs waren nahezu 80% der Frau-

Tabelle 1: Anteil Verheirateter vor und nach dem Auszug aus dem elterlichen Haushalt

Geburtskohorten	Anteil Verheirateter (%)		
	1 Jahr vor Auszug	1 Jahr nach Auszug	5 Jahre nach Auszug
Westdeutschland			
Männer			
bis 1931	4	37	53
1932 - 1941	5	42	69
1942 - 1951	3	34	63
1952 - 1961	1	22	53
1962 - 1971	1	11	30
1972 - 1981	0	5	25
Frauen			
bis 1931	8	49	71
1932 - 1941	6	54	81
1942 - 1951	4	52	79
1952 - 1961	2	33	64
1962 - 1971	1	14	41
1972 - 1981	0	9	34
Ostdeutschland			
Männer			
bis 1931	7	42	69
1932 - 1941	7	44	76
1942 - 1951	7	44	74
1952 - 1961	4	31	67
1962 - 1981	3	15	54
Frauen			
bis 1931	16	61	77
1932 - 1941	9	54	87
1942 - 1951	9	61	85
1952 - 1961	7	48	81
1962 - 1981	4	23	61

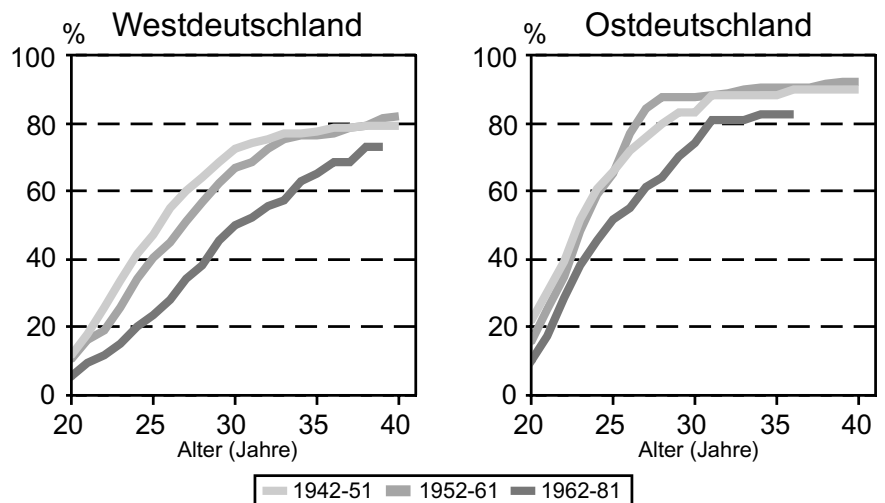
Datenbasis: Allbus 1988, 1991, 2000.

en verheiratet. Erst in der jüngsten Kohorte, den Geburtsjahrgängen von 1962-81¹, ist eine deutliche Veränderung festzustellen. Es wird seitdem auch in den neuen Bundesländern erheblich später geheiratet. Hier zeigt sich aus der Kohortenperspektive der drastische Rückgang in der Heiratsneigung nach dem Ende der DDR. In den neuen Bundesländern fand damit eine rasche Annäherung des Verhaltens an die alten Bundesländer in Richtung einer späteren Heirat statt. Anders als in den alten Bundesländern ging dieser Wandel sehr abrupt vonstatten. Zunehmende Wahlmöglichkeiten, aber auch wirtschaftliche und soziale Unsicherheiten nach der Wende haben wohl maßgeblich zu dieser raschen Veränderung des Verhaltens beigetragen. Es stellt sich auch die Frage, in welchem Umfang Frauen der jüngsten Kohorte in West- und Ostdeutschland nach der Beendigung ihrer Ausbildung eine zunächst aufgeschobene Heirat nachholen werden. In den neuen Bundesländern stellt sich die Ausgangslage anders dar, denn in der früheren DDR gingen mit unterschiedlicher beruflicher Qualifikation kaum Unterschiede beim Heiratsalter einher. Das hing nicht zuletzt mit zahlreichen sozialpolitischen Anreizen für Heirat und Elternschaft auch während der Ausbildungszeit zusammen.

Verlassen des Elternhauses und Heirat zeitlich weitgehend entkoppelt

Die Ausdehnung der Phase zwischen dem Verlassen des Elternhauses und einer Heirat hat durch die daraus resultierende Ausbreitung alternativer Lebensformen eine große Aufmerksamkeit in den Medien gefunden. Eine Heirat ist mittlerweile deutlich seltener ein Grund für das Verlassen des Elternhauses als bei den Geburtsjahrgängen, die bis zu Beginn der 50er Jahre geboren wurden. So ist es in den alten Bundesländern nur noch eine Minderheit von weniger als 10% in der jüngsten Kohorte, die ein Jahr nach dem Verlassen des Elternhauses verheiratet ist (Tabelle 1). Auch fünf Jahre nach dem Verlassen der elterlichen Wohnung sind in der jüngsten westdeutschen Kohorte nur etwa ein Drittel der Frauen und ein Viertel der Männer verheiratet. Dem Trend zur Ausdehnung der Phase vom Verlassen der elterlichen Wohnung bis zur Eheschließung steht allerdings die Ausdehnung des Verweilens in der elterlichen Wohnung entgegen: Männer und Frauen, die lange bei den Eltern gelebt haben, heiraten nach dem Verlassen des Elternhauses schneller als andere. Vor allem bei westdeutschen jungen Männern dürfte dies die weitere Ausdehnung der Phase „alternativer Lebensformen“ doch etwas abbremsen. Wegen zu geringer Fallzahlen werden die Geburtsjahrgänge ab 1972 für die neuen Bundesländer nicht getrennt ausgewiesen. Dennoch zeigt sich auch hier eine Tendenz zur zeitlichen Entkoppelung vom Verlassen des Elternhauses und der Eheschließung. Anders als in den alten Bundesländern ging diese Entwicklung in der früheren DDR von fehlenden Anreizen zu einer Eheschließung junger Mütter aus, die z.B. auch ohne Ehepartner eine eige-

Graphik 3: Anteil von Frauen mit mindestens einem Kind in West- und Ostdeutschland



Datenbasis: ALLBUS 1980, 1982, 2000.

ne Wohnung bekommen konnten und ein hohes Maß an sozialer Absicherung genossen.

Während es bei den älteren Kohorten durchaus nicht unüblich war, bereits vor dem Verlassen des Elternhauses zu heiraten, war dies bei der jüngsten Kohorte - zumindest in Westdeutschland - nur noch bei einer kleinen Minderheit von weniger als einem Prozent der Fall. Ostdeutschland unterscheidet sich in dieser Hinsicht, da hier über alle Kohorten die entsprechenden Anteile höher lagen - allerdings auch mit deutlich sinkender Tendenz. Bei einem höheren materiellen Wohlstand und der Verfügbarkeit von Wohnraum, stellt es offensichtlich eine Ausnahme dar, dass Ehepartner noch in der Wohnung der Eltern leben.

Kinderwunsch bei jüngeren Geburtsjahrgängen häufig spät realisiert

Die Geburt des ersten Kindes stellt nach der Eheschließung ein weiteres zentrales Ereignis im Familienzyklus dar. Veränderungen in diesem Bereich haben eine erhebliche bevölkerungspolitische Brisanz. Viele westeuropäische Länder stehen durch geringe Kinderzahlen mit der Folge der zunehmenden Alterung der Gesellschaft vor Problemen. Welches Verhalten liegt der Entwicklung in Deutschland zugrunde? Während in Westdeutschland bei den Geburtsjahrgängen der frühen Nachkriegsjahre die Geburt des ersten Kindes auf das dritte Lebensjahrzehnt der Frauen konzentriert war, nimmt diese Konzentration bei den jüngeren Kohorten ab, und zunehmend bekommen Frauen auch im vierten Lebensjahrzehnt noch Kinder (Graphik 3). Die Annäherung der Kurven der beiden jüngeren Kohorten an diejenige der ältesten Kohorte (1942-51) zeigt allerdings, dass der Anteil der Frauen, die bis zum Ende des vierten Lebensjahrzehntes mindestens ein Kind bekamen, sich nicht stark unterscheidet. Es handelt sich also in der Regel mehr um einen Aufschub als um eine Aufgabe des Kinderwunsches. Die Quote der im Alter von 40 Jahren Kinderlosen liegt

bei ca. 20%, und auch die jüngste Kohorte nähert sich an diesen Wert an. Auch noch im vierten Lebensjahrzehnt werden bei den jüngsten Kohorten vermehrt Kinderwünsche realisiert, was nicht zuletzt mit der späten Beendigung der Hochschulausbildung und erster Berufserfahrung vieler junger Frauen zusammenhängt. Der Anteil der Mütter, die ein zweites Kind bekommen, liegt bei ca. 70% und hat in der Kohortenfolge nicht abgenommen (tabellarisch nicht ausgewiesen). Somit findet auch Geschwisterlosigkeit keine zunehmende Verbreitung.

In der früheren DDR bekamen junge Frauen ihr erstes Kind deutlich früher und innerhalb einer kürzeren Altersspanne. Die Quote der Frauen, die im Alter von 40 Jahren noch kinderlos waren, liegt bei den beiden älteren Kohorten mit knapp 10% nur halb so hoch wie in Westdeutschland. Während bei der mittleren Kohorte die Realisierung eines Kinderwunsches noch stark auf das dritte Lebensjahrzehnt konzentriert ist, erkennt man bei der jüngsten Kohorte einen deutlichen Aufschub. Mit den zunehmenden Unsicherheiten für die weitere Biografie nach dem Ende der DDR, wurden nicht nur Ehen, sondern auch die langfristige Bindung durch ein Kind in spätere Abschnitte des Lebensverlaufs verschoben oder ganz vermieden. Hinzu kommt, dass eigenständige Wohnformen unter den veränderten Bedingungen auch ohne Familiengründung leicht zu realisieren sind.

Ein Viertel der ostdeutschen Mütter auch fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes noch unverheiratet

Welche zeitliche Beziehung ist zwischen der Geburt eines Kindes und der Eheschließung zu beobachten? Haben unehelich geborene Kinder auch längerfristig unverheiratete Mütter? Ob Kinder in einer ehelichen Gemeinschaft aufwachsen, hängt wesentlich davon ab, ob der Geburt von Kindern eine Eheschließung vorangeht bzw. wann sie darauf folgt. In den

Tabelle 2: Verheiratenanteil von Müttern vor und nach der Geburt des ersten Kindes

Geburtskohorten	Anteil Verheirater (%)		
	1 Jahr vor Geburt	1 Jahr nach Geburt	5 Jahre nach Geburt
Westdeutsche Mütter			
bis 1931	50	91	96
1932 – 1941	47	89	96
1942 – 1951	44	89	94
1952 – 1961	45	88	91
1962 – 1981	47	88	91
Ostdeutsche Mütter			
bis 1931	33	96	98
1932 – 1941	45	87	92
1942 – 1951	42	88	91
1952 – 1961	33	74	86
1962 – 1981	25	64	73

Datenbasis: Allbus 1980, 1982, 2000.

jüngeren Geburtskohorten sind diesbezüglich deutliche Unterschiede zwischen den alten und neuen Bundesländern zu erkennen.

Jeweils ca. 40% der Mütter der jüngsten Kohorte in Ost- und Westdeutschland heiraten zeitlich eng synchronisiert mit der Geburt des ersten Kindes - innerhalb eines Jahres davor oder danach. Besonders im davor liegenden Zeitraum erkennt man Differenzen zwischen Ost- und Westdeutschland. So sind ein Jahr vor der Geburt nur 25% der jüngsten ostdeutschen Geburtskohorte verheiratet, bei westdeutschen jungen Müttern sind es 47%. Im Kohortentrend ist in Ostdeutschland eine deutliche Abnahme dieses Anteils zu erkennen, während sich die westdeutschen Werte nur wenig verändern. Kinder gehen in den jüngeren Geburtsjahrgängen der neuen Bundesländer demzufolge auch seltener aus mehrjährigen Ehen hervor als in den alten Bundesländern.

In Westdeutschland sind ein Jahr nach der Geburt des ersten Kindes knapp 90% der Frauen auch verheiratet. Hier sind keine Veränderungen in der Abfolge der Geburtskohorten zu erkennen. Spätestens wenn ein Kind erwartet wird oder geboren ist, wird in der Regel auch geheiratet.

In den neuen Bundesländern stellt sich die Situation etwas anders dar, vor allem bei der jüngsten Kohorte: Nur 64% der Mütter waren ein Jahr nach der Geburt des ersten Kindes verheiratet. Das heißt, gut ein Drittel der Mütter hatte zu diesem Zeitpunkt ein nichteheliches Kind. Zwar holt ein Teil der Mütter die Eheschließung in den folgenden Jahren nach, dennoch bleibt mehr als ein Viertel der ostdeutschen Mütter auch 5 Jahre nach der Geburt des ersten Kindes unverheiratet. Dieser Anteil ist mehr als doppelt so hoch wie in den alten Bundesländern. Auch die veränderte familienpolitische Situation nach dem Beitritt der neuen Bundesländer zum Bundesgebiet hat die Heiratsneigung jun-

ger Mütter nicht erhöht. Im Gegenteil, selbst nach der Geburt eines zweiten Kindes bleiben in der jüngsten ostdeutschen Geburtskohorte 17% der betroffenen Mütter ledig.

Die Untersuchung neuerer Entwicklungen des Familienzyklus weist sowohl bei der Heirat und der Geburt des ersten Kindes als auch beim Auszug aus dem Elternhaus einen Trend zu einem weiteren Altersanstieg in West- und Ostdeutschland aus. Vor allem junge Männer in den alten Bundesländern wohnen mittlerweile meist über das 25. Lebensjahr hinaus noch bei den Eltern. Erst Jahre nach dem Verlassen des Elternhauses wird eine Ehe geschlossen. Dies lässt wiederum vermehrt Raum für „alternative Lebensformen“ außerhalb der Ehe. Dennoch kommt der Heirat im Zusammenhang mit der Geburt von Kindern immer noch eine große Bedeutung zu. Ein Jahr nach der Geburt des ersten Kindes sind in den neuen Bundesländern zwei Drittel der Mütter verheiratet, in den alten Bundesländern sind es sogar fast 90%. Die Geburt von Kindern wird zwar weiter aufgeschoben, kinderlos bleiben aber bisher nur gut ein Fünftel der westdeutschen Frauen. Nichtehele Lebensformen außerhalb des Elternhauses stellen mittlerweile eine „normale“ Phase im Familienzyklus dar, die allerdings weit überwiegend mit einer Eheschließung endet.

1 Wegen geringer Fallzahlen wird die Kohorte 1972-81 nicht getrennt ausgewiesen.

Diekmann, Andreas, Weick, Stefan (Hg.), 1993: *Der Familienzyklus als sozialer Prozess. Bevölkerungssoziologische Untersuchungen mit den Methoden der Ereignisanalyse.* Duncker & Humblot, Berlin.

■ **Stefan Weick, ZUMA**
Tel. 0621/ 1246 - 245
weick@zuma-mannheim.de

Soziale Exklusion und Inklusion: Indikatoren und Berichtssysteme für Wissenschaft und Politik

Gemeinsame Arbeitstagung der Sektion Soziale Indikatoren und des DIW

Am 22. und 23. November letzten Jahres fand am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) eine gemeinsame Arbeitstagung der Sektion Soziale Indikatoren der DGS und des DIW zum Thema ‚Soziale Exklusion und Inklusion: Indikatoren und Berichtssysteme für Wissenschaft und Politik‘ statt. Im Rahmen dieser Veranstaltung wurden theoretische Ansätze der Exklusionsforschung ebenso diskutiert wie entwickelte Berichtssysteme und die Erwartungen staatlicher wie nichtstaatlicher Policymaker an die Sozialberichterstattung.

Am Anfang der Veranstaltung berichteten Walter Wolf (EU-Kommission, Brüssel) und Peter

Semrau (BMA, Berlin) über aktuelle Forschungsaktivitäten und -ergebnisse auf nationaler und europäischer Ebene. Im Anschluss daran stellte Heinz-Herbert Noll (Mannheim) mit dem Europäischen System Sozialer Indikatoren einen eher quantitativ orientierten Ansatz der Sozialberichterstattung vor, während Peter Bartelheimer (Göttingen) Möglichkeiten der Indikatorkonstruktion auf Basis qualitativer Interviews erläuterte.

Am folgenden Tag wurden zunächst konzeptionelle Ansätze besprochen. In diesem Zusammenhang diskutierte Wolfgang Strengmann-Kuhn (Hohenheim) theoretische

Aspekte der Armutsmessung, während Petra Böhnke (Berlin) in ihrem Vortrag die Unterschiede zwischen einem Armuts- und einem Ausgrenzungskonzept herausarbeitete. Anschließend stellte Klaus Kortmann (München) erste Ergebnisse des Niedrigeinkommenspanels der Bundesregierung vor, und Ralf Himmelreicher (Bremen) diskutierte Probleme der Altersvorsorge.

Die letzten beiden Sitzungen beschäftigten sich explizit mit politischen Themen. Bei der Bewertung politischer Maßnahmen aus sozialwissenschaftlicher Sicht setzte sich Rolf Becker (Dresden) mit dem Thema der Ar-